

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.



1848.

Besth und Dfen, Donnerstag, 22. Juni.

25.

Ein Besuch in Rom.

(Aus einem italienischen Privatbriefe.)

Unsere Hinreise nach Rom war schön, warm und glücklich. In Genua mußten wir uns einige Tage aufhalten, da das Dampfschiff, welches uns nach Rom bringen sollte, noch nicht von Marseille angekommen war. Inzwischen ergingen wir uns in den herrlichen Gärten des Palazzo Doria, der Villen Pallavicini und Negri, besuchten die schönen Porträts von Vandyck im Palazzo Brignole Sale, u. badeten täglich zweimal im Meere. Auf dem Dampfschiffe „Virgilio“ trafen wir sechs Geistliche; den einen derselben, der in Auftrag des Königs von Sardinien nach Rom reiste, hielten wir für einen Jesuiten; die Matrosen, denen seine Anmaßung und sein zänkisches Wesen mißfiel, nannten ihn kurzweg „Bulldog.“ Die andern Geistlichen waren zwei französische Abbés, ein alter Gistercenser, von derselben Nation u. über alle Erlaubniß hinaus einfach, dazu kam noch ein römischer Benediktiner, der sehr wenig sprach. Diese geistliche Mannschaft erhielt in Livorno einen Zuwachs durch zwei Kapuziner, die dort einstiegen. Der eine derselben konnte an Andreas Hofer oder vielmehr an den gleich berühmten Haspinger erinnern, er sprach geschickt und sehr liberal, u. war eben auf dem Marsch nach dem Kaukasus begriffen, wo er bereits sechs Jahre als Missionär gewesen war. Von den dortigen englischen Missionären erzählte er kuriose Geschichten. Er führte einen trefflichen Klapp in einer kolossalen Dose mit sich, und eine Priese, die er mir freundlich anbot, bot auch mir die Gelegenheit einer sehr lebhaften Unterhaltung mit ihm. Er kam eben von Lucca, und erzählte mir sehr umständlich die kleine Revolution die dort stattgefunden hatte, sah sich aber dabei von Zeit zu Zeit um, ob ihn nicht etwa der Jesuit hören könne.

Das Schiff fuhr lustig die Insel Monte Christo vorbei, auf die alle Damen begierig hinsahen, eingedenk des herrlichen Genusses, den ihnen der Roman von Dumas gewährt hatte. Später sahen die Engländer, deren fünf auf dem Schiffe waren, mit langen Perspektiven nach der Insel Elba u. sprachen von Napoleon. Die Sonne ging herrlich unter, Delphine begleiteten uns eine gute Strecke; endlich hüllte die Nacht geistliches und weltliches Personal, Britten u. Franzosen und Wälsche in ihren weiten Mantel, und man fing an zu schlafen. Des andern Morgens frühe landeten wir in Civitavecchia, wo der berühmte Bandid Gasperoni mit seiner Bande seit einigen zwanzig Jahren gefangen sitzt; man hat ihm einmal die Freiheit angeboten, aber der ritterliche Häubhauptmann erklärte: o tutti noi, o nessuno. (Alle von uns oder Keiner.)

Am Abend desselben Tages fuhren wir bei Vliz u. Donner in die Weltstadt ein. Nachdem wir uns in

einem guten Gasthose das Nest zubereitet hatten, flogen wir gleich auf die bewegte Straße des Corso. Das Gewitter hatte inzwischen aufgehört, es schienen die Sterne; die Limonadieri hinter ihrer erleuchteten Bude, auf die das Fähnlein mit Viva Pio IX. gepflanzt war, riefen heiter und heiser wieder ihre limonada fresca aus, unter den Thoren der großen Paläste sah man meist die Wache der Guardia civica, von vielem Volk umstanden. An den Eken der Straßen verkauften bei Fackelschein heisere Burschen „l'ingrosso de' Tedeschi in Ferrara.“ Die Straßen wimmelten von Leuten, alle im lebhaften Gespräche. Im große Kaffe Kustupoli, einem wahrhaft fürstlichen Kaffehaus, hörte man von nichts als von Ferrara reden. Es ging so gleich eine Liste herum, auf der sich augenblicklich Hunderte von Namen fanden, deren Inhaber sich alle verpflichteten, auf eigene Kosten nach Ferrara zu ziehen. Einige ältere Herren machten aber die Bemerkung: sie sollten bis auf den Oktober warten; denn die Hitze wäre jetzt zu groß. Ich hörte den verschiedenen Gesprächern zu, und erlaunte voller Freude über die Gescheidtheit die sich in diesem Laumel der Aufregung, und nach einem so kurzen Besitze der Freiheit überall vernehmen ließ. Das römische Volk ist sicherlich das aufgeklärteste und besonnenste von allen Völkern Italiens. Ich hatte Gelegenheit, mit sehr vielen Römern zu sprechen, mit Männern aus allen Ständen, und bei allen fand ich dieselbe richtige Ansicht, daß für das Heil Italiens ein vieljähriger Friede unumgänglich notwendig sei, während Unordnungen, so sehr sie auch veranlaßt scheinen könnten, die gute Sache wieder, wer weiß auf wie lange Zeit, zurückwerfen würden.

Ich hatte mehrmals Gelegenheit Pius IX. zu sehen, einmal pontificirend in der schönen Kirche Maria maggiore, wo ich ihm ganz nahe stand und ihn also mittels eines Fernglases auf das Genaueste beobachten und betrachten konnte. Der erste Eindruck, den seine Persönlichkeit auf mich machte, war der einer großen Herzengüte. Seine Manieren, sein Auftreten, alle seine Bewegungen sind die eines feinen, vornehmen, edlen Herrn. Als beim Hinaufsteigen der Treppe zum Handkuff der alte Kardinal Acton strauchelte u. fiel, erhob sich Pius IX. mit so wohlwollender Theilnahme und so graziossem Anstand, um dem Greis aufzuhelfen, daß er mich wahrhaft entzückte. Welcher Abstand zwischen diesem Oberhirten und dem vorigen! Man kann es den Römern nicht verdenken, wenn sie im Gefühl dieses Gegensatzes von Lust berauscht werden. Hier keine Spur pfäffischer Dumpfheit, zelotischer Enge und rückwärtsloser Hartherzigkeit, sondern das Gegentheil von dem allen in Verklärung. Nur ein paar mal leuchtete aus Pius Blicken u. von seinem Munde, wenn er lächelnd das jauchzende Volk grüßte, südlische Feinheit und Schlaueit (astuzia), doch bald trat wieder der edle, herzengute Ausdruck ungetrübt hervor. Während der ganzen Funktion schien er mit seinen Gedanken anderswo zu sein, er schaute bald

rechts bald links, dann wieder vor sich hin, während er fast jede Minute eine neue Priese an die Nase brachte.

Die meisten Herren von Sachkenntniß, mit denen ich über Pius sprach, kamen darin überein, daß die Umstände und seine Umgebungen ihn auf die Höhe gehoben hätten, auf welcher er nun steht, er selbst habe nie daran gedacht, so weit zu gehen, auch soll er in jenen Tagen höchster Aufregung (orgiasmo) wegen der Besetzung Ferraras oft ausgerufen haben: Ma Dio mi guardi ch'io voglia guerra! Während ich in Rom war, starb ein alter Kanonikus, Professor an der Sapienza, ein Schulkamerad von Pius IX., den dieser zu seinem Confgliere intimo gemacht hatte. Dieser Mann nun soll in dem Delirium, das seinem Tode voranging, fortwährend ausgerufen haben: Santo Padre, non cedetela a quei maladetti Tedeschi, tenete duro, tenete duro! Sein Leichenbegängniß war prachtvoll, die ganze Guardia civica folgte seiner Bahre und gewiß an 40.000 Menschen. Die Gefangennehmung Minardis erregte bei den Römern eine unsägliche Freude; seine Karrikatur wurde an allen Läden ausgehängt, ein wahrhaft teuflisch häßliches Geschäft.

Eines Abends war im Kaffehaus die Rede davon, daß viele Geistliche beim heiligen Vater um die Erlaubniß eingekommen wären (es verhielt sich wirklich so), Bart und Schnurrbart tragen zu dürfen; da hätten Sie die trefflichen Bemerkungen einiger alten Herren dazu hören sollen!

In wie weit das große Vertrauen der Römer auf Karl Albert gegründet ist, steht dahin. In Ober-Italien kennt man ihn anders. Im Ganzen aber kann man sagen, daß die Angelegenheiten Italiens einen guten Weg gehen: es ist da eine wirkliche Morgenröthe, die einen schönen Tag verspricht, nicht mehr wie früher ein Irrlicht oder das Leuchten eines faulen Stammes. So dachten freilich jene vier nach Künstlerart gekleideten jungen Deutschen nicht, die sich eines Abends im Café delle belle arti neben uns setzten, und in der Ueberzeugung nicht verstanden zu werden erst über Michel Angiolo schimpften, dann darüber übereinkamen, daß die gepriesene italienische Kunst des Aufhebens nicht werth wäre, das man davon mache, bis endlich ein dürrer und blasser Preuße, mit leidig lächelnd über Alles, was in Rom geschah, erklärte, daß, wenn die nordischen Mächte erst mit einander einig sein würden, was sie aus Italien machen sollten, es mit allem diesem liberalen Quark bald ein Ende haben werde; zu Freiheit, Konstitution etc. sei Italien nicht reif, und werde es auch nicht werden, denn der Katholicismus und die Faulenzerei des Volkes ließen an keine Bildung denken. Um von dieser letzten Fanfaronade zu schweigen, so kann man es den Italienern, wenn sie dergleichen Urtheile über Kunst und Künstler hören, nicht verdenken, daß sie in Vergleichung der Arbeiten im Vatican, in der Farnesina, im Palazzo Rospigliosi etc. mit manchen neu-

B. U.

ern gepriesenen philosoph-historischen Meisterwerken der Kunst fragen, ob da oder dort Kunst sei.

Mignon - Zeitung.

Paris, 13. Juni. National-Versammlung. Sitzung vom 12. Juni. Herr von Lamartine bestiegt, nachdem er sich eine Zeit lang ausgeruht hat, die Tribune wieder. „Meine Herren! Ein unglückseliger Umstand hat sich ereignet, während ich die Versammlung anredete. (Allgemeine Aufregung. Draußen Unruhe; es wird Generalmarsch geschlagen.) Während ich für die Wiederherstellung der Ordnung sprach, sind mehrere Schüsse abgefeuert worden, einer auf den Befehlshaber der Nationalgarde, ein zweiter auf einen Offizier der Marine und ein dritter auf einen Nationalgardisten. (Nach späteren Berichten soll nur ein einziger Schuss zufällig losgegangen sein!) Es geschah unter dem Ruf: „Es lebe der Kaiser Napoleon!“ (Höchste Aufregung.) Das ist der erste Tropfen Blut, der unsere Revolution besetzt hat. (Auch bei der Dämpfung des Barbéschen Aufstandes, bei Schließung der Klubs fielen Nationalgardisten!) und das Blut, das hier vergossen ward, floß nicht der Freiheit, sondern dem militärischen Fanatismus. Wir beklagen mit Ihnen diesen traurigen Fall, aber man darf uns nicht des Mangels an Vorsicht anklagen. Diesen Morgen, eine Stunde vor der Sitzung hatten wir eine Erklärung vorbereitet, welche wir Ihnen, durch die Ereignisse getrieben, sogleich vorlegen müssen.“ Dieselbe lautet dahin, daß trotz der Ausnahmen, welche die Nationalversammlung von dem Verbannungs-Gesetz gegen die Familie Bonaparte gemacht hat, diese Ausnahmen, als rein persönliche Fälle, nicht Anwendung auf Louis Bonaparte finden. Das Verbannungs-Gesetz gegen ihn bleibt also in Kraft, bis die Versammlung es anders beschließt! (Lauter Beifall.) Hr. v. Lamartine rechtfertigt das Gesetz. Herr Karabit spricht auf heftigste dagegen. Er ruft: „Es lebe die Republik! — Aber keine Proskription!“ Die Mitglieder der Versammlung Pierre Bonaparte u. Napoleon Bonaparte erklären sich auf das Stärkste gegen den erhobenen Ruf. Sie würden die eifrigsten Verteidiger der Republik sein, aber sie protestiren gegen das Dekret. Die Aufnahme desselben in der Versammlung ist jedoch der Art, daß sie, wenn die Gesetze es gestatteten, es sofort durch Akklamation angenommen haben würde. Herr Adelsward kommt nun auf den eigentlichen Gegenstand der Diskussion, das Gesetz wegen der 100,000 Frs. zu geheimen Ausgaben monatlich zurück und hält eine sehr heftige Rede gegen die Regierung. Der Ruf zur Abstimmung unterbricht ihn. Das Resultat derselben ist die Annahme des Gesetzes mit 569 Stimmen gegen 112.

— Sitzung vom 13. Juni. Die Sitzung wird um 1½ Uhr eröffnet; gegen 10,000 Mann Truppen und Nationalgarde stehen in Schlachordnung um den Palaß der National-Versammlung. Im Saale herrscht große Aufregung in den Gruppen, der Kriegsminister, alle Generale und Stabsoffiziere der Linie u. der Nationalgarde, die zugleich Vertreter sind, sind in Uniform. Auf dem Konkordiaplaze bilden sich seit Mittag dichte Gruppen, meist aus Blousenmännern bestehend. Ein Bataillon der Mobilien ist, um eine Ueberraschung unmöglich zu machen, über die Konkordiaplaze vorgeschoben. Die ganze Garnison, die nicht am Stadthause, am Luxembourg oder um die Nationalversammlung unter den Waffen steht, ist in ihren Kasernen konfignirt, von jedem Bataillon der Nationalgarde sind 400 Mann als Bereitschafts-Piket auf den Mairieen. Herr Degouffée schlägt zu dem Kommissionsbericht über die Petition um Aufhebung des Verbannungs-Dekretes von 1832 gegen Louis Napoleon ein Amendement vor, das Louis Napoleon Vo-

naparte vorläufig von der Zulassung in Frankreich ausschließt. Jules Favre, Berichterstatter des 7. Bureau, über die Wahlprüfung Louis Napoleons erklärt, daß er bereit sei über diese Frage den Bericht abzustatten und verlangt für diesen die Priorität, was auch bewilligt wird. Jules Favre erklärt, die Wahl des Bürger Louis Napoleons sei ganz regelmäßig gewesen, nur die Frage des Alters u. der Nationalität sei noch nicht befriedigend gelöst. Allein er glaubt vor Allen die politische Frage hervorheben zu müssen, die gestern ein Mitglied der Regierung förmlich gestellt habe u. der entgegen das Bureau auf die Zulassung Louis Napoleons antrage. Buchez, als Berichterstatter des 2. Bureau, über die Wahl Louis Napoleons im Departement der Seine, trägt auf die Nichtzulassung an, da dadurch nicht ein Bürger, sondern ein Prinz, ein neuer Prätendent in die Versammlung trete und die Staatskränze erheische, daß in einer Zeit, wie die jetzige, jeder Gegenstand neuer Unruhen und Zerwürfnisse vorläufig entfernt gehalten werde. Lasse man heute, dem Gesetze von 1832 entgegen, den Prinzen Louis Napoleon passieren, so werde sich bei der nächsten Wahl der Prinz von Joinville melden und auch gewählt werden, dann werde der Herzog von Bordeaux kommen u. auf dieselbe Art, wie man das Gesetz von 1832 jetzt umgehe, werde man das Gesetz von 1848 umgehen. (Abgang der Post.)

— Ueber die Ereignisse des gestrigen Tages haben wir folgende Berichte. Die Menschenmenge, die vor dem Palais Bourbon versammelt war, um angeblich Louis Napoleon ankommen zu sehen, wuchs immer mehr u. eine Bande von 3000 Individuen rückte mit dem Rufe: „Vive Louis Napoleon! Vive l'Empereur!“ von den Champs Elysées gegen die Nationalversammlung an. Allein hier waren bereits alle Vorsichtsmaßregeln getroffen und beträchtliche Truppenmassen aufgestellt. Der Kriegsminister Cavaignac, der General Negrier, der Kommandant der Nationalgarde Clement Thomas stellten sich an die Spitze der bewaffneten Macht und säuberten die Zugänge der Kammer u. den Konkordiaplaze. Auf letztem wurden 3 Schüsse auf Clement Thomas und seinen Generalstab abgefeuert und einem Hauptmann der Nationalgarde zwei Finger der rechten Hand zerschmettert, die sogleich amputirt werden mußten. Mehrere Personen, die „Vive Napoleon!“ schrien, den Tambours, die den Generalmarsch schlugen, die Trommeln durchlöcheren oder aufreißerische Reden hielten, wurden verhaftet. Um 7 Uhr Abends war die Ruhe überall wieder hergestellt, aber ganz Paris war des Abends auf den Straßen und dichte Gruppen besprachen überall die Ereignisse des Tages. An den Thoren St. Denis und St. Martin hatten sich gegen 9 Uhr viele Zusammenrottungen gebildet, allein sie zerstreuten sich um 10 Uhr auf die erste Aufforderung u. die Nacht verging ganz ruhig. — Man erzählt von einem gestrigen Morgen gemachten, aber mißlungenen Versuche, um die Gefangenen von Vincennes zu befreien; nähere Details fehlen.

— Gestern Abend wurden aus einem Hause des Faubourg St. Honoré eine Menge Proklamationen aus den Fenstern geworfen, die die Uberschrift trugen: „A bas la Republique! Vive la Regence!“ Die Polizei eilte sogleich herbei, das Haus ward umstellt und eine Nachsuchung gehalten.

Berlin, 15. Juni. Wie es nach der Erregtheit und Spannung, welche gestern den Tag über herrschte, nicht anders zu erwarten war, ist die Stadt noch am Abend und in der Nacht zum Schauplaze beunruhigendster Ereignisse geworden. Um 8 Uhr kam es am Zeughause zu einem heftigen Konflikt zwischen Volk und Bürgerwehr. Es fielen mehrere Schüsse und zwei Personen sollen getödtet, drei verwundet sein. Die Angaben über das Faktum, namentlich ob zum Schießen kommandirt worden sei, lauten widersprechend. Die Wahrheit muß sich durch die bereits

vom Staatsanwalt Herrn Lemme eingeleitete Untersuchung herausstellen. — Dieses unglückselige Ereigniß verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch die ganze Stadt. Die Bürgerwehr wurde durch Generalmarsch zu den Waffen gerufen. Ein Theil derselben begab sich nach dem Zeughause, andere besetzten andere Punkte. Zugleich aber verlangte auch das Volk überall nach Waffen. Mehrere Waffenläden, das Königsstädter Theater und das Magazin des Opernhauses in der Behrenstraße wurden erstürmt, und die dort vorgefundenen Waffen, größtentheils unbrauchbar, herausgenommen. In einigen Theilen der Stadt wurden Barrikaden errichtet, in der Behrenstraße, Leipziger Straße und in der Landberger Straße. Bei letzterer war auch durch einen Zug, dem eine rothe Fahne vorangetragen wurde, die Republik ausgerufen worden, ohne daß sich jedoch daran irgend eine Folge geknüpft hätte. Um halb elf Uhr gelang es der Volksmenge in das Zeughaus einzubringen, indem das Thor an der Ecke, dem Kastanienwalde gegenüber, und mehrere Fenster zertrümmert wurden. Eine Kompanie des 24. Regiments, ein Theil des Handwerkervereins, waren die Hauptkräfte, durch welche das Gebäude besetzt gehalten wurde. Der Handwerkerverein überwachte das Haus von Außen, er mußte seine Thätigkeit bei der ungeheuren Ueberzahl der Eingedrungenen darauf beschränken, den Einzelnen, die das Haus mit Waffen verlassen wollten, dieselben wieder abzunehmen. Das Militär zog sich ebenfalls zurück. Die Eingedrungenen durchstreiften nun alle Räume des Gebäudes mit Fackeln und versahen sich mit Waffen aller Art. Die Gewehr- und Kugelfisten wurden geöffnet; leider sind auch die schönen historischen Waffen zum Theil entführt, viele Fahnen zerrissen, und die Mobelle aller Art zerstört worden. — Auf die Nachricht von der Erstürmung des Zeughauses rückten Bürgerwehrrücktheilungen von andern Stadttheilen, z. B. von Gendarmen-Markt heran, ohne Befehle abzuwarten. Auch sie konnten wenig mehr thun, als den Einzelnen die Waffen wieder abnehmen. Nach 1 Uhr rückten zwei Bataillone des 24ten Regiments an, und nahmen das Zeughaus wieder in Besitz, ohne daß ein erheblicher Kampf stattgefunden hätte. Viele Verhaftungen sind im Laufe der Nacht geschehen. Diesen Morgen hat dem Vernehmen nach die Festnehmung der Volksführer Urban und Korn stattgefunden. Ein Theil der Waffen ist den Besitzern, die sich nicht legitimiren konnten, theils in den Häusern, theils in andern Stadttheilen abgenommen. Am Gendarmenmarkt nahm ein Bürgerwehrrückkommando drei Männer in Blousen fest, welche außer geladenen Büchsen, auch scharf geschliffene Beile unter den Blousen trugen.

Berlin, 16. Juni. Ein großer Theil der aus dem Zeughause geraubten Waffen, ist bereits theils wieder eingeliefert, theils bei Einzelnen mit Beschlag belegt worden. Schwer zu ersetzen ist der Verlust an historischen Denkmälern, die in Waffen und Fahnen den Kriegsrühm Preußens bezeugten. Leider sind viele der Fahnen, Trophäen aus dem siebenjährigen Kriege und aus dem Kampfe mit Frankreich zerrissen. — Die Angabe, daß auf der Potsdam-Magdeburger Bahn vorgestern ein Theil der Schienen aufgerissen worden sei, entbehrt der Begründung.

— So eben (Abends 6 Uhr) erfahren wir die freilich nicht verbürgte Nachricht, daß in Hamburg ein Expresser angekommen sei, der angezeigt habe, daß 34 Segel der nordamerikanischen Flotte im Anzuge seien, um die von den Dänen genommenen Schiffe frei zu machen.

* Wien, 19. Juni. Heute lauten die Nachrichten von allen Seiten sehr befriedigend. In Italien macht unsere Armee bedeutende Fortschritte. Treviso hat mit 4000 Mann kapitulirt. In Folge dieser Eroberung haben unsere Truppen auch Padua besetzt und Venedig wird immer enger bedrängt. Auch Rivoli soll von

unserer Armee wieder gewonnen worden sein. — Desgleichen langen auch von Prag befriedigende Nachrichten ein. Die Ruhe ist hergestellt. Windischgräß hat wieder das Kommando übernommen. Die Studenten werden entwaffnet. — In Brünn sollen zwar ernstliche Arbeiterunruhen ausgebrochen sein, aber sie wurden durch Einschreiten der Kavallerie gedämpft. — Hier in Wien wurden ebenfalls den ungestümen Forderungen der Arbeiter durch die energische Haltung der Nationalgarde ein Ziel gesetzt. — König Albert soll die Blokade von Triest gemißbilligt, hingegen den Angriff der Stadt anbefohlen haben.

Wien. Der Kaiser hatte am 18. oder 19. bereits Innsbruck verlassen und sich Wien nähern wollen. Aber am 14., eben als eine mährische Deputation ihre Aufwartung machen wollte, fühlten sich Sr. Majestät von einem Unwohlsein angegriffen, welches die Aufschübung der Reise notwendig machte. Die Gesundheit des Kaisers ist nicht ernstlich bedroht und es läßt sich daher mit Zuversicht Sr. Maj. baldige Herstellung und Rückkehr nach Wien erwarten. Bis dahin hat der Kaiser den Erzherzog Franz Karl mit ausgedehnten Vollmachten zur Beforgung aller Staatsangelegenheiten und Regierungsgeschäfte nach Wien abgeordnet. Der Erzherzog gedachte am 21. in Linz, am 23. in Wien einzutreffen.

Kopenhagen, 11. Juni. Der „Amsterdam“ bringt die Nachricht, daß die Ausrüstung, anscheinend der ganzen Flotte, in Kronstadt möglichst beschleunigt wird. Zwischen Wien und Odessa wurde eine größere russische Eskadre heute Morgen vor Anker bemerkt.

Von der russischen Grenze, 5. Juni. Die Konzentration der russischen Streitkräfte längs der deutschen Grenze scheint sich jetzt zu modifizieren. Man meldet auch die Bildung russischer Heere in der Nähe der türkischen Donauprovinsen. In der That ist die demalen in den verschiedenen Ländern der österröichischen Monarchie immer mehr überhand nehmende Anarchie für Rußland zu sehr, als daß dasselbe daraus nicht Nutzen zu ziehen suchen sollte. Längst schon hat es die kirchlichen Sympathien, welche die Serben, Dalmaten u. theilweise die Kroaten u. Slavonier an Rußland knüpfen, zu unterhalten gesucht und zwar nicht vergebens. Jetzt, wo diese Völkerschaften im Gährungsprozeß neuer politischer Gestalt begriffen sind, gilt es, dieselben für den Czar zu gewinnen. Der Panflavisimus, längst von Rußland aus genährt, beginnt in Böhmen, Mähren, Ungarn zur That zu werden. Ursache genug, gegen Oesterreich, das geschwächte, einzuschreiten und die Erbschaft des Panflavisimus anzutreten. Daher die Versammlung russischer Armeen an den Grenzen der Walachei. Aber wird das im Innern zerrissene und in Italien so sehr beschäftigte Oesterreich der russischen Donau-Armee widerstehen können? Wir hoffen dies, da gewiß gerade eine russische Invasion die verschiedenen österröichischen Volksstämme, wenn nicht die slavischen, so doch die deutschen und ungarischen zur Einigkeit führen würde.

Etwas von Allem. Unter den blutigen Thaten, welche Posen zu einem schrecklichen Schlachtfelde gemacht haben, wird auch folgende furchtbare Szene berichtet. Ein Offizier war vor einigen Tagen bei dem Ausgraben von acht Leichen, etwa 1/2 Stunde von Posen, nach Sluczewo, kommandirt. Sämmtliche Leichen lagen in voller Uniform, mit auf der Brust zusammengebundenen Händen, mit dem Gesichte der Erde zugekehrt, in einem Grabe. Da die Aerzte keine äußere Veranlassung des Todes finden konnten, so mußten dieselben lebendig beerdigt worden sein. Es soll dies die That der Krauthofer'schen Wehme gewesen sein.

Die, durch die neuesten Zeitereignisse zwar etwas in's Stokten gerathenen deutschen Wanderversammlungen sollen einen neuen Zuwachs erhalten. Von

Riffingen aus wird nämlich auf den 29. Juni zu einer „Versammlung deutscher Redakteure“, die daselbst stattfinden soll, eingeladen! Die gedruckten Aufforderungen sind unterzeichnet: „Das Komite für die Versammlung deutscher Redakteure“; wer aber die Mitglieder dieses Komite's sind, wird nicht gesagt. Männer der Presse dürften es schwerlich sein, da unser Wissen in Riffingen nur eine Kurliste und vielleicht sonst noch ein Lokalblatt erscheint, deren Redaktionspersonal doch kaum genügen dürfte, um ein Komite für eine „Versammlung deutscher Redakteure“ vorzustellen.

„Alle guten Köpfe,“ sagt ein berühmter englischer Staatsman, „sind im zwanzigsten Jahre Republikaner; denn ein Gemeinwesen, das auf die Basis einer vollkommenen Gleichheit gebaut ist, scheint ihnen das Beste. Im dreißigsten Jahre, nachdem sie Machiavelli, Montesquieu u. A. studirt haben, finden sie, daß die Gesellschaft sich in anderer Weise bewegt, als sie vor zehn Jahren es sich dachten. Im vierzigsten Jahre sind sie der Meinung, daß eine konstitutionelle Monarchie die vollkommenste Verfassung für einen großen Staat ist, und daß die Völker nicht ohne Ursache immer nach dieser gestrebt haben.“

Alexander Dumas will mit seinem Théâtre historique nach London kommen und 25 Vorstellungen auf der Bühne von Drury-Lane geben. Auch die Opéra comique beabsichtigt zu kommen. St. James ist bereits von den Franzosen eingenommen, und außerdem gibt es zwei italienische Opern. Die englischen Schauspieler haben sich in ihrer Verzweiflung an das Unterhaus gewandt und um Beschränkung der Zahl den Ausländern einzuräumenden Theater gebeten. — Die Bühne steht jetzt überall nicht hoch, aber nirgends ist sie so sehr gesunken, als in Shakespeares Geburtsland.

Lokal-Beitrag. Theater.

Die Seele der Kunst ist Schönheit, nicht Lehre noch Warnung.
Laube in d. Worr. zu „Ardinghelle.“

Osner Sommertheater. (Einige Worte über Rappo's Vorstellungen.) In den so freundlichen Hallen des Osner Sommertheaters, die wir so gerne besuchen, wenn wir uns, obschon nur auf einige Stunden der politischen Sorgen entziehen und von den manigfaltigen Beschäftigungen des Tages erholen wollen, in diesen Hallen ist seit einigen Tagen ein eigenthümlicher Geist eingezo-gen. Wir treten in den Zuschauerraum ein u. eine tiefe mysteriöse, wir möchten sagen feierliche Stille empfängt uns, ein interessantes Halbunkel hält uns in seinen Schleier und bringt auf uns eine fast magische Wirkung hervor, die wir sehnsüchtig dem Aufrollen des Vorhanges entgegen sehen. Endlich! Und wenn du lieber Zuschauer jetzt nur ein wenig lebhaftes Phantast hast, so glaubst du dich in den Palaß des chinesischen Kaisers versetzt, ja, du selbst hältst dich für den großmächtigen Sohn der Sonne, auf dessen winkendes Geheiß die ersten Jongleure Indiens, die berühmtesten Gaukler Japans ihre staunenswerthen Kunststücke zeigen. Und doch ist es nur der erste Jongleur Europas, genannt François Rappo, dessen Produktionen die bewundernden Andrufe des ungläubigen Staunens, wie das gerechte Zujuchzen des anerkennenden Beifalles dem Zuschauer entlocken. Und dieser Am. Neupert! der hat den Teufel im Leibe. Wenn wir von seinen Kunststücken erzählen wollten, würde man uns nicht glauben; geht hin und seht u. glaubt das Unglaubliche, eure Augen werden euch doch nicht lügen strafen. Und sind diese endlich ermüdet, indem sie den unglaublich schnellen Bewegungen des Künstlers kaum folgen können, sind sie fast schmerzlich, doch nichtsdestoweniger angenehm berührt worden, durch die ineinander schwirrenden glänzenden Kreise, welche von François Rappo mit der Ruhe der Sicherheit und doch mit fabelhafter Schnelligkeit geworfenen und wieder aufgefundenen Kellen, Gläser, Silberfingeln u. s. w. beschreiben — so können sie wieder ausruhen und sich erlaben an den herrlichen Formen antiker und moderner Meisterwerke, die zwar nicht unter dem behauenden Meißel des schaffenden Künstlers hervorgegangen, sondern durch den sinnigen Geist selber belebt und gruppiert, die schönsten, lieblichsten Formen der Men-

schengestalt zeigen, daß du dich kaum satt sehen kannst. Bereits sahen wir dieselben in zweimaliger Abwechslung; einzelne Bilder können wir nicht hervorheben, da wir keinen den Vorzug vor dem andern geben wollen. Sinnig ist es angeordnet, daß gleichsam als einleitendes Bild „Homer, die Iliade deklamirend“ dargestellt wird, jener Meisterfänger, der uns in den schönen Worten der griechischen Sprache jene Mythen aufbewahrt hat, in deren goldene Zeit uns Rappo durch Vorführung seiner Bilder versetzt; in die goldene Zeit, von der Schiller so schön singt, indem er Hellas Götter anspricht, wie folgt:
Da ihr noch die schöne Welt regieret
An der Freude leichten Gängelband,
Solche Geschlechter noch geführet
Schöne Wesen aus dem Fabelland!

Auch Carl Rappo selbst, der alte Löwe, gab uns Gelegenheit, seine berühmte Geschicklichkeit im Equilibre, wie seine nie versiegende Kraft zu bewundern; der fliegende Indlaner ist eine Produktion, die ihm bisher noch kein athletischer Künstler nachgemacht hat. Mit Bedauern vermißten wir in dieser Vorstellung den Liebling des Publikums, François, der durch plötzliches Erkranken am Auftreten verhindert wurde. — Wir hoffen noch einige Male Gelegenheit zu finden, auf Herrn Rappo's genussreiche Vorstellungen, im Wege der Besprechung, zurückzukehren.
S o f f m a n n.

Lokalbemerker.

Der Minister des Innern erläßt eine Proklamation an die unteren, von gemischten Volksstämmen, d. i. von Ungarn, Walachen, Rajzen und Illyrern bewohnten Komitate, worin er sie auffordert, einträchtig zu sein u. sich nicht von den separatistischen Ideen, von deren Schwindel besonders die answieglerischen Rajzen ergriffen worden sind, hinreißen zu lassen. Es soll daher jedes Komitat wenigstens 2—4000 Bürger stellen u. diese binnen zwei Wochen bestmöglichst bewaffnen. Diese werden an den Grenzen der einzelnen Komitate wachen, und ihre patriotische Pflicht erfüllen, indem sie von den benachbarten Komitaten die Gefahr abwenden helfen. In diesem Falle werden sie belohnt. Die Regierung wird ihnen zeitweise so viel als möglich Waffen und Munition senden. Das Lösungswort dieses Lagers wird sein: „Gehorham den Gesetzen, Treue gegen den König, gleiche Btheilung an den Rechten, ohne Unterschied der Sprache und Religion,“ wie sie die Gesetzgebung von 1848 auf die unter der Krone befindlichen Völker aller Sprachen gleichmäßig ausgedehnt hat. Zugleich theilt der Hr. Minister eine Liste mit, welche das Verhältniß der verschiedenen Völker zu einander in Hinsicht der Sprache darlegt, und aus der sich ergibt, daß jene Komitate von 1,323,402 Ungarn, 185,836 Deutschen, 651,055 Walachen, 66,425 Slaven, 72,949 Kroaten und 378,352 Rajzen bewohnt werden. Die Ungarn überschreiten schon zweifach (?) die Uebrigen u. bilden mit ihren deutschen und walachischen treuen Brüdern eine unwiderstehliche Ueberzahl. 5.

Petöfi erzählt in einem getreuen Berichte den misslungenen Erfolg, welchen sein Auftreten in Klein-Rumanien als Wahlkandidat hatte. Er selbst gesteht, daß er sich über seine Wahl getreut haben würde, nicht aus Ruhmsucht oder Habgier, sondern weil er für das Glück und die Rechte des Volkes kämpfen könne. — Die That-sachen, welche er erzählte, liefern einen traurigen Beleg zur Geschichte unseres Vaterlandes. Er mußte den Werbungen eines Priester-schones Platz machen, welcher durch die schändlichsten verleumdertischen Umtriebe über ihn den Sieg davon trug. — Man bezeichnete ihn dem wahl-süchtigen Volke als Republikaner, als zudringlichen Proklamationsverfasser, als Feind des Ministeriums und des Königs, und da dies noch nichts nützte, gar als russischen Spion, der dem Panflavisimus anhängte, endlich beaufschte man nachthlicherweise das Volk, und so wurde er durch die trunkenen Masse gewaltthätig gestürzt. Er mußte mit Gefahr seines Lebens Szabadzjallas, wo die Wahl vor sich ging, verlassen u. sein Gegner wurde ohne Wstifikation einstimmig zum Deputirten ausgerufen. 5.

Gewählt wurden ferner in Pesth: Magistrats-Obervotär: Karl Horváth, Gerichts-Obervotär: Aloys Keréjártó; Oberstalt: Jos. Hocherer; Magistrats-Vizenotäre: Alex. Monasterth, Ludw. Fötöffy, Math. Hamza, Bela Walter; Gerichts-vizenotäre: Carl Fölggyessy, Jos. Bellaag, Mik. Bekesy, Jos. Forstinger; Wizenotale: Anton Grazer, Jos. Szolke, Julius Walter, Ludwig Patsy. 4.

Aus dem südlichen Ungarn gehen noch keine erfreulichen Nachrichten ein. Die rajzischen Insurgenten mehrren sich mit jedem Tage, und ihre Stellung wird täglich bedrohlicher. Die Berichte des F. M. L. Grabovsky schildern diese Aufstände mit düstern Farben. Er hat ihnen jetzt einen vierzehntägigen Waffenstillstand geboten. Gra-

bovsky soll, wegen Mangel an Leuten, 40 Gefangene gegen einen Soldaten ausgewechselt haben. — Die Rebellen in der Gegend von Karlowitz sollen 15,000 Mann stark sein, darunter 6000 gut bewaffnete; sie besitzen ferner 8 Kanonen. Und gegen diese Masse steht Grabovsky mit nur 1500 Mann.

— Im Bezirke der Szajzen und Rumanen ward von Seite des Wahlkreises von Turkevi Mor. Szentkiralyi so zu sagen mit einem Herzen und mit einer Seele zum Deputirten gewählt.

— Vorgestern fand das Leichenbegängniß des in Folge seiner am Freitagsonntag in dem Invalidenhotel erhaltenen Wunden gestorbenen Oberlientenants Galovic statt. Er war erst 26 Jahr alt und ein sehr hoffnungsvoller Offizier.

— In Pest hat es das Volk begriffen, daß es seiner unglücklichen vorläufigen Lage nach (d. h. der Lage vor dem 15. März), wegen Mangel an Intelligenz, Aufklärung nöthig habe und da läßt es auch unter der Aufsicht und Leitung des dasigen Seelenhirten sich schon 3 Zeitungen kommen, welche in den verschiedenen Klubs gelesen werden. Diese kommen an Sonn- und Feiertagen an bestimmten Orten zusammen, ein Mitglied liest den andern vor, da es auch welche unter ihnen gibt, die nicht einmal lesen können. Außerdem gehen die Blätter von Hause zu Hause, wo sie besonders gelesen werden.

— Noch immer herrscht unter dem Volke die fälschliche Meinung von Freiheit und Patriotismus. — So sahen wir neulich vor einem Wirthshause in der Dreikronengasse einen sehr traurigen Auftritt. Zwei Tagelöhner kamen darüber in Streit, ob denn auch der ein Patriot wäre, der nicht die Landessprache spricht, und da der Eine durchaus behauptete, daß die wahre Liebe nur vom Herzen komme, und es dann gleich ist, mit welchen Worten man sie immer ausspricht, und als Beweis auf sich hindeutete, daß er fürs Land sein Blut hergäbe, obwol er auch nicht ungarisch spricht, nahm der Andere die Gasse zur Hand, ver setzte ihm auf Kopf und Gesicht so starke Hiebe mit dem scharfen Eisen, daß ihm das Blut Stromweise zu fließen kam. Der eifrige Patriot ist sogleich in Verwahrung gebracht worden.

— In der Grenadiergasse ist ein einstockiges Haus, gerade der Kaserne gegenüber, an dessen oberen Fronte bemerkte man 12 Löcher. Des Morgens nach jenem Militärtravalle begab sich eine ganze Prozession vor das Haus hin, um die Löcher anzusehen: „Hierher schossen sie — von dort kam die Kugel,“ sagten sie, „wenn die um eine Spanne tiefer trifft, so fliegt sich durchs Fenster hin u. s. w.“ Der Hausmeister gestand übrigens anfrichtigweise, daß an jener Stelle einmal die Firmität eines Tischlers war, und die angehaunten Löcher wären noch die Stellen, wo die Nägel eingeschlagen waren.

— Die „Italia“ meldet aus Rom vom 2. Juni: „Wir

glauben versichern zu können, daß unser Ministerium an die sardinische Regierung das dringende Ansuchen gestellt hat, Kommissäre mit dem Auftrage nach Ungarn zu senden, um freundschaftliche Verbindungen zwischen dieser Nation u. der italienischen anzuknüpfen.“

— Dieser Tage sind hier jene schöne sechs Kanonen angekommen, welche der Fürst Paul Esterhazy dem Lande zum Geschenke machte. Sie sind an der Donau, beim Landungsplatze der obern Dampfboote aufgestellt.

— Man hat in Pest einen Emiffär entdeckt, welcher Gewehre für die räzischen Insurgenten zusammenkauft und eben im Begriffe war, dieselben nach Syrmien zu senden.

— Zur Beruhigung derer, welche sich so sehr vor dem Feinde fürchten, können wir versichern, daß die Pesther Waffenfabrik schon am 1. Oktober l. J. ihre Wirksamkeit beginnen wird.

* Wiener Börse vom 19. Juni 1848.

Staatsanleihe, 5 Proz. 65½; 4 Proz. —; Anlehen v. 1834 530; Bankaktien 997.

Redakteur Sam. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Einladung zur Pränumeration auf die Pressburger österreichisch-deutsche Reichstagszeitung.

für den zweiten Semester: Juli—Dezember 1848.

Bereits im Monate April wurde den geschätzten Abonnenten unserer Zeitung die Zusicherung gegeben, daß wir im Laufe des Monats April, Mai bis 20. Juni zur Pränumeration des zweiten Semesters unserer Pressburger Zeitung sich meldet, für denselben Preis auch unsere österreichisch-deutsche Zeitung aus Wien erhält. — Wer mit den Verhältnissen der Presse und der Herausgabe eines politischen Journals vertraut ist, wird eingesehen, daß wir im Interesse unserer geehrten Leser Alles aufgeben, ja bei Weitem alle Anforderungen übertreffen haben, die an uns gestellt werden können. Nachdem die Theilnahme des geehrten Publikums und die bereits eintausend Pränumerationen unsere kühnsten Erwartungen übertreffen haben, nachdem insbesondere unsere österreichisch-deutsche Zeitung in der Residenz eine Auflage von 3500 Exemplaren schon bis heute erzielt hat: sind wir neuerdings in den Stand gesetzt, unseren Pränumeranten mehr leisten zu können, und werden nächstens dasselbe Blatt ohne Preiserhöhung

in Folio

und die Pressburger in vergrößertem Formate erscheinen lassen. Für die Redaktion der Pressburger Zeitung haben wir Herrn Johann v. Bangya als Hauptredakteur, die Herren Joseph Weyl u. L. Hofschag, als hie. Hauptmitarbeiter, so wie mehrere publizistische Notabilitäten Ungarns gewonnen. Die offiziellen Verordnungen der ungarischen Regierung, leitende Artikel über die Zeitfragen, Berichte aus den Komitaten und Städten Ungarns und Siebenbürgens, als Original-Korrespondenzen sollen in möglichster Raschheit und Ausdehnung gebracht werden, wo immer der ungarische Reichstag abgehalten wird, dahin wird sich die Redaktion der Pressburger Zeitung begeben, um ein eigenes Reichsblatt unseren Abonnenten beizugeben.

Für die Redaktion der österreichisch-deutschen Zeitung in Wien haben wir den Herrn Juris Dr. Heinrich Kern, als Hauptredakteur, den Herrn Dr. Alexander Schindler, Publizisten aus Leipzig und Herrn Philosophie Dr. R. W. A. Sch. als hie. Hauptmitarbeiter gewonnen, so wie viele ausgezeichnete Korrespondenten des In- und Auslandes bereits ihre Beiträge zugesagt haben. Was im Gebiete der Politik, der Kunst und Wis-

fenschaft aller Völker Erhebliches geleistet wird, soll in beiden Blättern besprochen werden.

Täglich erhalten daher unsere v. t. Abonnenten zwei auf das schönste ausgestattete selbstständige Zeitungen, aus Pressburg: die „Pressburger Zeitung“ oder „Pannonia“ und die „österreichisch-deutsche Zeitung“, welche am 2. Juli beginnen, unseren verehrten Abonnenten aus Pesth zugesendet werden u. zwar mit jener Schnelligkeit, welche unser Blatt von jeher befolgte; aus der Residenz der Monarchie, aus Wien: aber die „österreichisch-deutsche Zeitung“.

Bei der enormen Verbreitung unserer Zeitschrift durch die ganze Monarchie empfehlen wir unser Anzeigebblatt; für die dreifach gespaltete Petitzeile, ist für jebeemaliges Einrücken der Preis auf 2 kr. C.M. angegeben.

Man pränumerirt auf die „Pressburger Zeitung“ sammt Weibblatt „Pannonia“ und die „österreichisch-deutsche Zeitung“, somit auf beide Zeitschriften zugleich; für Ungarn u. die Nebenländer mit zweimaliger Postverendung ganzjährig 12 fl. 48 kr., halbjährig 6 fl. 24 kr., mit täglicher Postverendung ganzjährig 14 fl. 48 kr., halbjährig 7 fl. 24 kr. — Für Wien und die österr. Provinzen mit täglicher Zuleitung ganzjährig 17 fl. 36 kr., halbjährig 8 fl. 48 kr.

Wir ersuchen jedoch unsere geehrten Pränumeranten der „Pressburger Zeitung“ und der „österreichisch-deutschen Zeitung“, in portofreien Briefen den halbjährigen Pränumerations-Betrag mit genauer deutlich geschriebener Angabe des Kauf- und Zunamens, des Wohnortes und der letzten Poststation, direkt an das Komptoir des Gefertigten in Pressburg (Venturgasse, Nr. 120), und zwar ausdrücklich unter dem Titel:

„An das Komptoir der Pressburger und österreichisch-deutschen Zeitungen“

einzusenden, wofür wir ihnen die regelmäßige Zusendung aller der erwähnten Blätter garantiren.

Alle kön. Postämter nehmen Pränumerationen an. Für Wien wird im Komptoir der „österreichisch-deutschen Zeitung“, Bergl. Schabdenräßel, Nr. 482, Pränumeration angenommen. Für jene unserer geehrten Herren Pränumeranten, die in der Nähe der Pressburg = Tyrnauer Eisenbahnlinie wohnen, werden die Zeitungen täglich an die betreffenden Stationen abgeschickt. Wir ersuchen jedoch den halbjährigen Pränu-

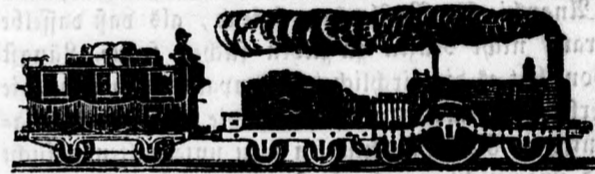
merationsbetrag pr. 6 fl. C.M. entweder direkt an das Komptoir des Gefertigten in Pressburg oder an die Eisenbahn-Expedition zu Tyrnau einzusenden.

Pr. Komptoir der Pressburger u. öst. deutschen Zeitung.

Dr. J. Löw, Herausgeber.

J. Bangya,

Redakteur der Pressburger Zeitung.



Eisenbahn-Fahrten.

Vom 20. Mai 1848 bis 2. August.

Um den, mit Lebensmitteln Handel treibenden Landbewohnern den Verkehr nach der Stadt zu erleichtern, so werden Viktualien bis 5 Zentner im Gewichte, in Begleitung der Eigenthümer, mit den Personenzügen gegen Entrichtung des niedrigsten Frachtsazes von 1½ kr. C.M. pr. Meile und Zentner (wobei jedoch die Auf- und Abladegebühr nicht mitbegriffen ist) auf allen Stationen zur Beförderung angenommen.

Von Pesth nach Waitzen: um 6¼ Uhr Früh: Pers. Zug. 2 Uhr 30 Minuten Nachmittag: Gem. Zug. 5 Uhr 30 Minuten Nachmittag: Personen-Zug.

Von Waitzen nach Pesth: 8 Uhr Früh: Pers. Zug. 4 Uhr Nachmittag: Gemischter-Zug. 7 Uhr Abends: Personen-Zug.

Von Pesth nach Szolnok: um 6 Uhr Früh, Personen-Zug. 11 Uhr 45 Min. Vormittag Frachtenzug: 2 Uhr Nachmitt. Pers. Z.

Von Szolnok nach Pesth: um 3 Uhr 45 Min. Früh Frachtenzug, 6 Uhr 15 Minuten Früh Personenzug, 2 Uhr 15 Min. Nachmittag Personenzug.

Von der Direktion der ung. Central-Eisenbahn.

Mehrere große und kleine Wohnungen sind zu verlassen und also gleich zu beziehen. Das Nähere ist zu erfragen beim Hauseigentümer J. Treischlinger, Kunsthändler, an der Gte der Waizner- und großen Brückengasse, im von Mocsony'schen Hause.